

DER NATIONALSTAAT ALS ÜBERWUNDENE GESCHICHTE

THE NATION STATE AS SUBDUED HISTORY

Edit Szegedi*

Abstract:

The paper deals with the issue of nation and nation-state as community of remembrance and oblivion. The starting point is the re-naming of Cluj in 1974, when it became Cluj-Napoca. As odd as it appears, what Ceaușescu did was in fact only a pathological form of a late nation-building, because oblivion is an essential part of this process as well as of the consolidation of the nation-state.

Keywords: nation-building, nation-state, history, remembrance, oblivion

Einführende Anmerkung: Der vorliegende Aufsatz trägt zwar einen anderen Titel als mein Tagungsbeitrag, ist aber nur eine Weiterentwicklung eines Gedankens, der während des mündlichen Vortrags m.E. zu kurz gekommen ist. Da das Thema Erinnern und Vergessen/Verdrängen im Prozess der Nationsbildung und der Konsolidierung der Nation wiederum sehr weit gefasst ist, möchte der vorliegende Text Ansätze bieten für ein unkonventionelles Nachdenken über die Legitimation von Nation und

* Dr. Edit Szegedi ist Dozentin der Fakultät für Europastudien an der Babeș-Bolyai-Universität; Vorlesungen und Seminare zur Geschichte der Internationalen Beziehungen, Geschichte der Europäischen Integration, Regionalgeschichte, Stadtgeschichte.
Contact: edit.corona@yahoo.com

Nationalstaat, weil beide emotional besetzte und aktuelle Themen sind. Die Literatur wird deshalb auf einem Minimum gehalten, damit üppige Anmerkungen die Lektüre nicht erschweren.

Am 18. Oktober 1974 wurde die Stadt Klausenburg umgetauft. Genauer gesagt: ihr rumänischer Name, denn der deutsche Name der Stadt durfte seit einigen Jahren offiziell nicht mehr verwendet werden. Am 18. Oktober 1974 wurde also Cluj in Cluj-Napoca umgetauft. Die ganze Zeremonie kann in der damaligen Presse nachgelesen werden. Den Anlass bot ein Jubiläum, nämlich 1.850 Jahre seit der Erhebung der antiken Siedlung Napoca in den Rang einer Colonia. Allerdings, weil Colonia nach Kolonialismus klang, wurde in der offiziellen Begründung von einer Erhebung in den Rang eines Municipiums gesprochen, da es diesen Rang auch in Rumänien gab. Letzterer klang nach klassischer Antike und war gleichzeitig mit der rumänischen Verwaltungstradition verbunden. Hier nun der Originaltext:

„Hohe Auszeichnung für Munizipium Cluj-Napoca: Dem Munizipium Cluj-Napoca wurde der Orden „Stern der Sozialistischen Republik Rumänien“ I. Klasse verliehen. In Würdigung des Beitrags, den die Bürger des Munizipiums Cluj im Laufe der Jahrhunderte zum Kampf des ganzen Volkes für Freiheit und sozialen Fortschritt erbracht haben, und der aktiven Mitwirkung an der Verwirklichung der Politik von Partei und Staat beim Aufbau der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft in unserem Vaterland wurde dem Munizipium Cluj-Napoca anlässlich des 1850. Jahrestags der Erhebung der Siedlung Napoca zum Rang eines Munizipiums und zur Hauptstadt der Provinz Dacia Porolissensis durch Präsidialdekret der Orden „Stern der Sozialistischen Republik Rumänien“ I. Klasse verliehen.“; 2. „Das Munizipium Cluj erhielt die Bezeichnung Cluj-Napoca: Anlässlich des 1850. Jahrestags der Erhebung der Siedlung Napoca zum Rang eines Munizipiums und zur Hauptstadt von Dacia Porolissensis wird, um den Namen dieser alten Siedlung – ein Beweis des Bestehens der Kontinuität des rumänischen Volkes in diesen Gebieten – zu verewigen durch Dekret des Staatsrates ab 16. Oktober 1974 zum Namen des Munizipiums Cluj hinzugefügt, so dass es Munizipium Cluj-Napoca heißen wird.“¹

¹ Neuer Weg, 18. 10. 1974, S. 1; eigentlich ist es eine Übernahme und Übersetzung aus dem Monitorul Oficial, dem Amtsblatt der Sozialistischen Republik Rumänien.

Durch die Namensgebung wird in symbolischer Weise eine Brücke geschlagen von der Antike zur Gegenwart. Nur führte diese Brücke laut der nationalkommunistischen Geschichtsdeutung über ein Nichts, weil die gesamte mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte von Klausenburg aus dieser Sicht keine Relevanz hatte. Die Zwischenkriegszeit, d. h. die Zeit der ersten rumänischen Verwaltung, hatte aus ideologischen Gründen ein wenig mehr Bedeutung, aber die Überwindung der Gesellschaftsordnung, die diese national so bedeutende Zeit darstellte, gehörte ja zur Legitimation des politischen Regimes, das Ceaușescu vertrat. Sicherlich, weder die Daker noch die Römer waren ideologisch sauber, aber sie waren zeitlich so weit weg, dass es möglich wurde, an sie anzuknüpfen und, vor allem die Daker, zu einem Brückenkopf zu machen.

So abartig diese Nationalisierung einer visuell, historisch und kulturell als fremd empfundenen Stadt auch scheinen mag, sie war keine Erfindung von Ceaușescu. Sie war nicht einmal eine osteuropäische Phantasmagorie und trotz des ethnizistischen Akzents nicht einmal eine Äußerung der sog. ethnischen Nation.

Im Grunde genommen kann diese politische (Wieder-)Taufe als eine groteske Glosse der berühmten, vielzitierten, selten vollständig und im Kontext gelesenen Rede von Ernest Renan, *Was ist eine Nation?*² gelesen werden³. Genauer gesagt, geht es um die meist aus dem Kontext gerissene und nicht mehr weitergedachte Definition der Nation und die weniger bekannte Stelle um die Rolle des Vergessens in der Nationsbildung.

Zuerst die klassische Definition der Nation: „In der Vergangenheit ein gemeinschaftliches Erbe von Ruhm und von Reue, in der Zukunft ein gleiches Programm verwirklichen, gemeinsam gelitten, sich gefreut, gehofft haben. Eine Nation ist also eine große Solidargemeinschaft, getragen von dem Gefühl der Opfer, die man gebracht hat, und der Opfer, die man noch zu bringen gewillt ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus, aber trotzdem fasst sie sich in der Gegenwart in einem greifbaren Faktum zusammen: der Übereinkunft, dem deutlich ausgesprochenen Wunsch, das gemeinsame Leben fortzusetzen. Das Dasein einer Nation ist – erlauben Sie mir dieses

² Ernest Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, Paris, 1882.

³ Das bedeutet nicht, dass Ceaușescu Renans Rede gelesen haben muss.

Bild – ein täglicher Plebiszit, wie das Dasein des einzelnen eine andauernde Behauptung des Lebens ist.“⁴

Obiges Zitat wird herangezogen, um das Wesen der Willens- oder Bürgernation zu erfassen. Und tatsächlich ist vor allem der berühmtgewordene Begriff des täglichen Plebiszits der beste Ausdruck dessen, was eine Nation sein sollte. Denn Renan beschrieb einen Idealzustand, der weder für das Frankreich des Jahres 1882 noch für jegliche Nation oder jeglichen Nationalstaat stimmt. Wenn wir den täglichen Plebiszit weiterdenken und in ihn den historischen Kontext versetzen, dann stellt sich zumindest eine Frage: Wie steht es dann mit den Kolonien? Haben die Bewohner der Kolonien auch das Recht zum Plebiszit? Und wieso gab es Kolonialkriege? Denn in einem Plebiszit kann die Antwort auch mit „Nein“ ausfallen, was 1871 in Algerien und 1878 in Neukaledonien auch geschah. Und war es bloß ein Zufall, dass der Vater der republikanischen Schule, Jules Ferry, auch ein Klassiker des Kolonialismus war?⁵ Und wenn die Nation auch eine Erinnerungsgemeinschaft ist, dann ist ja der Sieg der Metropole die Niederlage der Kolonie: Der Gewinn der Metropole ist der Verlust der Freiheit für die Kolonie. Für Renan beschränkte sich die Nationsbildung jedoch auf die Metropole allein.

Es gibt aber eine weniger zitierte Stelle, die eine in der Regel unterschlagene Dimension der kollektiven Erinnerung hervorhebt: „Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Studien oft eine Gefahr für die Nation. Die historische Forschung zieht in der Tat die gewaltsamen Vorgänge ans Licht, die sich am Ursprung aller politischen Gebilde, selbst jener mit den wohlthätigsten Folgen, ereignet haben.“

Historiker und wissenschaftlich und ethisch untadelig durchgeführte historische Forschungen sind somit Feinde der Nation. Denn Nationen brauchen keine Aufarbeitung der Vergangenheit⁶ und kritisches Denken bedroht

⁴ Ernest Renan, „Was ist eine Nation?“, Vortrag in der Sorbonne am 11. März 1882, <http://www.comlink.de/cl-hh/m.blumentritt/agr251s.htm> (Zugriff: 23.06.2013).

⁵ Alain Dieckhoff, *Națiune și rațiune de stat. Identitățile naționale în mișcare (Nation und Staatsräson. Die nationalen Identitäten in Bewegung)*, București: Curtea Veche, 2003, S. 58.

⁶ Das Vergessen bezieht sich auf den überaus brutalen Vereinigungsprozess Süd- und Nordfrankreichs im Zuge des Albigenserkreuzzugs, Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, S. 7-8.

ihre Existenz. Was Nationen demnach brauchen sind Mythen. Die Nation ist somit eine auf Mythen beruhende Erinnerungs- und Vergessensgemeinschaft, egal, wie sie sich definieren würde. Wobei der genauere Begriff „Verdrängung“ wäre.

Wer entscheidet aber darüber, was erinnert und was vergessen werden darf und muss? Bei Renan halten sich Mythen und rational Überprüfbares in der Balance; je nach Interesse betont er das eine oder das andere. Aber eine Antwort darauf, wer über die Deutungshoheit der Vergangenheit verfügt, gibt er nicht. Aus der Praxis der letzten zwei Jahrhunderte geht hervor, dass, egal, wie sich die Nation definiert, das sog. kollektive Gedächtnis eine Konstruktion im Auftrag des Staates ist. Der homogene Nationalstaat, als Realität oder Ideal, ist ein Staat, der über eine Kultur und eine Sprache wie auch über eine zentralisierte Verwaltung verfügt⁷ und somit die Rolle des Hüters der Nation spielt. Das Machtzentrum, das sich in der Hauptstadt konzentriert, ist Hüter der Wahrheit, der einzigen Wahrheit, zumindest was die Geschichtspolitik betrifft. Die Erinnerungen, die die nationale Gemeinschaft zusammenschweißen (sollen), sind die Erinnerungen des Zentrums, der Macht.⁸ Woran erinnert werden darf und was vergessen werden muss, ist eine Machtfrage.

Ceașescus Beschwörung der Vergangenheit war grotesker, aber nicht irrationaler als der Satz, mit dem die Geschichtsbücher der Dritten Republik begannen: „Nos ancêtres les Gaulois.“ Cluj-Napoca sollte eine neue Erinnerungsgemeinschaft herstellen, indem durch die Umtaufe die Vergessensgemeinschaft gestärkt wurde. Aber selbst die Umtaufe ist keine Erfindung von Ceașescu gewesen. Diese Praxis hat eine ehrbare Vergangenheit, d. h. sie beschränkt sich nicht auf Himmlerstadt⁹. Die Jakobinerdiktatur hatte einen Teil der Ortschaften Frankreichs umgetauft und den Städten, die sich gegen die jakobinische Deutungshoheit der

⁷ Sándor Tóth, „Kis traktátus a nemzetállamról (Kleines Traktat über den Nationalstaat)“, in: *Regio*, 13, 4, 2002, S. 184-193; Judit Pál, „A hivatalos nyelv és a hivatali nyelvhasználat kérdése Erdélyben a 19. század közepén (Die Frage der Amtssprache und des Gebrauchs der amtlichen Sprache in Siebenbürgen in der Mitte des 19. Jahrhunderts)“, in: *Regio*, 16, 2005, S. 3.

⁸ Eugen Weber, *La fin des terroirs. La modernisation de la France rurale (1870-1914)*, Paris: Fayard, 1983, S. 146, 152.

⁹ Ursprünglich Zamosć, dann Pflugstadt und schließlich in Himmlerstadt umbenannt.

Revolution erhoben hatten, Namen verliehen, die auf ihr Verbrechen des Aufbegehrens gegen den Königsweg zum weltlichen Heil erinnern sollten. So wurde Marseille in *Ville sans Nom* umbenannt, womit ihre Identität gelöscht und ihre Tat verewigt werden sollte.

Die Dialektik von Erinnern und Vergessen/Verdrängen bedeutet aber auch, dass Nation und Nationalstaat Hüter der Vergangenheit sind.¹⁰ Nationalgeschichte, die auf allen möglichen Wegen verbreitet wird und zur grundlegenden Ausstattung eines jeden Staatsbürgers gehört¹¹, kann als das gesehen werden, was dem Vergessen entrissen wurde bzw. was nicht vergessen werden darf. Was geschieht aber, wenn die Bevölkerung kulturell und sprachlich heterogen ist und auch verschiedenartige Erinnerungskulturen pflegt? Zur Nation zu gehören, Bürger des Nationalstaates zu sein bedeutet auch Teilhabe an der Geschichte der Nation und des Nationalstaates. Oder genauer: an der Geschichte der politischen und zahlenmäßigen Mehrheit, deren Erfahrung bzw. die offizielle Konstruktion ihrer Erfahrung kanonisiert wurde. Die Homogenität, die jeder Nationalstaat anstrebt und die normativ ist, führt dazu, dass jene, die die herrschende Kultur nicht teilen, zu Minderheiten werden.¹² Da Minderheitenkulturen sich von der Norm entfernen (also gewissermaßen ab-norm sind), werden sie sichtbar, weil partikularistisch.¹³ Es ist die Dialektik von unsichtbar (Mehrheit)/sichtbar (Minderheiten), von universal/partikularistisch, die die Existenz der Minderheiten als kulturelle und sprachliche Gemeinschaften in einer säkularisierten Gesellschaft so schwer legitimierbar macht. Andersartigkeit wird als Abgrenzung gesehen, als Einkapselung, Abkehr vom Universalen usw. Die Teilhabe und Teilnahme an der Mehrheits-, d. h. Nationalkultur

¹⁰ Diese Kontrolle von Vergangenheit und Erinnerung gehört zur idealisierten Sicht der westlichen Nationen: „Ein zweites Ergebnis der doppelten Revolution im industrialisierten Westen war die Entstehung starker Nationalstaaten, mit homogener Bevölkerung, die dieselbe Sprache sprach [...], dieselbe Geschichte lernte und stolz an der neuen nationalen Identität teilhatte.“, T. Iván Berend, *Kisiklott történelem. Közép-és Kelet-Európa a hosszú 19. században (Entgleiste Geschichte. Ostmitteleuropa im langen 19. Jahrhundert)*, Budapest: História : MTA Történettudományi Intézet, 2003, S. 44.

¹¹ Weber, *a.a.O.*, S. 438, 452.

¹² Rogers Brubaker, Margit Feischmidt, Jon Fox, Liana Grancea, *Politică naționalistă și etnicitate cotidiană într-un oraș transilvănean*, Cluj-Napoca: Institutul pentru Studiarea Problemelor Minorităților, 2010, S. 20.

¹³ *Ebenda*, S. 21.

ist somit ein Schritt in Richtung Emanzipation, durch die Überwindung des Partikularismus, der Isolation, des Tribalismus, die das Minderheitendasein angeblich mit sich bringt.¹⁴

Die Annahme der Kultur der *core-region*¹⁵ durch die Peripherie ist also ein entscheidender Schritt zur Teilhabe an einer höheren Kultur, die den Zugang zu den universalen Werten sichert. Der Preis dafür ist die Aufgabe der ursprünglichen Identität, was aus der Sicht der normativen Mehrheit kein Opfer bedeutet, es sei denn, um Marx und Engels zu paraphrasieren, den Verlust der Ketten (der provinziellen und erdrückenden Ursprungskultur).

Der Nationalstaat ist demnach eine überwundene Geschichte: die Geschichte der regionalen und lokalen Historien und Identitäten, der vielfachen Sprachen und Kulturen, gesehen als Hindernisse im Wege der Kommunikation, der Durchsetzung des Prinzips der Gleichheit, des Fortschrittes schlechthin.¹⁶ Die Geschichte aller Einheiten auf unterstaatlicher Ebene ist die Geschichte ihres Verschwindens im Namen einer höheren, effizienteren Einheit.¹⁷

Bibliographie

1. Berend, T. Iván (2003), *Kisiklott történelem. Közép-és Kelet-Európa a hosszú 19. században (Entgleiste Geschichte. Ostmitteleuropa im langen 19. Jahrhundert)*, Budapest: História : MTA Történettudományi Intézet.

¹⁴ „Une nation ne peut pas, ou ne devrait pas, conquérir des „peuples majeurs“ mais amener à une plus grande cohésion des groupes sans identité culturelle évidente, les gagner à soi: enrichir, éclairer l'esprit tribal privé d'instruction, voilà ce à quoi la mission civilisatrice ne peut renoncer. On trouve nombre de thèmes de l'intégration nationale dans cette brève affirmation: les peuples conquis ne sont pas des peuples, ils n'ont pas de culture propre; ils peuvent seulement bénéficier de l'enrichissement et de l'instruction que le civilisateur leur apporte.“, Weber, *a.a.O.*, S. 691.

¹⁵ Michael Hechter, *Internal Colonialism. The Celtic fringe in British national development 1536-1966*, Berkeley and Los Angeles, 1977, S. 4-5; vgl. „Il suppose l'existence d'un „centre“ qui est plus qu'une base éventuelle de conquêtes et masque le fait des sociétés pour lesquelles le „centre“ est resté, dans une grande mesure, inconnu et inexistant, jusqu'à ce qu'il les ait subjuguées – pour ne pas dire assimilées.“, S. 148.

¹⁶ Weber, *a.a.O.*, S. 26.

¹⁷ „Je vous conjure d'oublier que vous êtes Bretons, pour ne vous souvenir que de votre qualité de Français.“, *Ebenda*, S. 153.

2. Brubaker, Rogers; Feischmidt, Margit; Fox, Jon; Grancea, Liana (2010), *Politică naționalistă și etnicitate cotidiană într-un oraș transilvănean*, Cluj-Napoca: Institutul pentru Studierea Problemelor Minorităților Naționale.
3. Dieckhoff, Alain (2003), *Națiune și rațiune de stat. Identitățile naționale în mișcare* (Nation und Staatsrason. Die nationalen Identitäten in Bewegung), București: Curtea Veche.
4. Hechter, Michael (1977), *Internal Colonialism. The Celtic fringe in British national development 1536-1966*, Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
5. Pál, Judit (2005), „A hivatalos nyelv és a hivatali nyelvhasználat kérdése Erdélyben a 19. század közepén (Die Frage der Amtssprache und des Gebrauchs der amtlichen Sprache in Siebenbürgen in der Mitte des 19. Jahrhunderts)“, in *Regio*, 16, S. 3-26.
6. Renan, Ernest (1882), *Qu'est-ce qu'une nation?*, Paris; deutsche Übersetzung: Ernest Renan, „Was ist eine Nation? Vortrag in der Sorbonne am 11. März 1882, <http://www.comlink.de/cl-hh/m.blumentritt/agr251s.htm> (Zugriff: 23.06.2013).
7. Tóth, Sándor (2002), „Kis traktátus a nemzetállamról (Kleines Traktat über den Nationalstaat),“ in: *Regio*, 13, 4, S. 184-193.
8. Weber, Eugen (1983), *La fin des terroirs. La modernisation de la France rurale (1870-1914)*, Paris: Fayard.